Der Altar der Taufkapelle in Gmünd

Dieser Altar hat in den letzten Monaten des Jahres 1907 durch Altarbauer Britsch-Gmünd eine pietätvolle Restauration erfahren. Die Fialen, Kreuzblumen, Krabben, Blütenkelche und Säulchen des Altares waren von Feuchtigkeit, vom Holzwurm etc in den letzten Jahrzehnten schwer beschädigt worden und grössere Teile des Altaraufbaues gingen damit dem Verfall entgegen.

Aus privaten, dem kath. Stadtpfarramt zur Verfügung stehenden Mitteln wurde die Ergänzung und Erneuerung der schadhaften Teile bestritten.

Eine Neubemalung des figürlichen Teils wurde nicht vorgenommen. Dagegen wurden die Figuren etwas vom Staube gereinigt und mit Oel den Farben Nahrung gegeben.

So ist jetzt dieser Altar wieder eine Zierde unserer Stadtpfarrkirche geworden.

Der mit reichem Figuren- und Ranken- und Fialenwerk ausgestattete Altar ist eine Perle der alten kirchlichen Bildschnitzerei und schon wegen seines Alters ein wahres Kleinod unserer Kirche. Er

hatte eine merkwürdige Geschichte. Entstanden nach dem Einsturz der beiden Seitentürme 1497, also im Anfang des 16. Jahrh. war er wohl ursprünglich der

Hochaltar der Kirche

und erhob sich leicht und reich in die Höhe strebend zwischen den beiden hintersten Säulen des Chors. Der Altar war natürlich früher bedeutend höher und breiter. Höchst wahrscheinlich waren beide Seiten mit weit und ziemlich hoch ausladenden Flügeln versehen.

Im Jahre 1667 beschloss der Gmünder Magistrat zur Danksagung für den göttlichen Schutz während der unheilvollen Zeit des 30jährigen Krieges einen neuen Choraltar in die Stadtpfarrkirche zu stiften, dessen Altarblatt die Aufnahme Mariens in den Himmel darstellte. Vollendet 1670.

Dieser Altar blieb bis 1803 in der Kirche und wurde 1803 in die Johanniskirche versetzt, um einem Ciboriumaltar nach dem Muster der Neresheimer Klosterkirche Platz zu machen. Diesem letztern Hochaltar war aber nur eine gar kurze Dauer vergönnt.

1850 wurde derselbe entfernt und an seine Stelle kam der jetzige Hochaltar von Woermann-Münden.

Über das Schicksal des Hochaltars von 1803 haben wir nur dürftige Nachrichten. Von Pfarrer

Anton Mayer von Zimmerbach, jetzt als Pensionär in Gmünd lebend (1939) erfuhr ich, dass der Hochaltar an einen Schreiner in Ottenbach oder Reichenbach verkauft worden sei. Von diesem Schreiner habe die Pfarrei Zimmerbach zwei grosse Holzleuchter, die von dem Gmünder Hochaltar stammten, erworben und besitze sie heute noch.

Gnädiger war das Schicksal des Hochaltars von ca 1520 bis 1670

Die einzige urkundliche Nachricht, die wir von diesem Altar haben, bietet uns das Totenregister von 1643, das schreibt: 1643 März 14 + Rochus Ranser, Bürgermeister, 74 Jahre alt, „hat sein Ruebettlein in U. L. Fr. Pfarrkirchen beim Stamm-Jesse-Altar, welchen Altar er hat fassen oder renovieren lassen, hat zwar nit erlebt, bis er von dem Maler ist ausgemacht worden."

Als der Altar seinem Nachfolger weichen musste, lehnte man ihn an die nördliche Doppelsäule und benützte ihn als Pfarraltar für die gewöhnlichen täglichen pfarrlichen Gottesdienste. Im 18. Jahrhundert aber wurde er abgebrochen und an der Rückwand einer der Seitenkapellen angebracht, wo er blieb bis 1850 ff., wo ihn Pfitzer in die Sebaldus Kapelle verbrachte, nachdem er den Sebaldusaltaraufsatz in die zweite südliche Chorkapelle versetzt hatte.

Die Ansicht Pfitzers, der Stamm-Jesse-Altar könne nicht Hochaltar gewesen sein, stützt sich nur auf die ganz fadenscheinige Begründung „weil er keinen Tabernakel gehabt habe." Aber woher weiss das Pfitzer? Seit 1670 ist der Stammbaum-Altar an wechselnden Orten, für welche man ihn verkleinert und zugestutzt hatte. Freilich hatte er da, wie auch heute keinen Tabernakel mehr unter sich, weil ein solcher nicht mehr nötig war. Aber schon für die Zeit seiner Verwendung als Pfarraltar muss er doch sicherlich einen Tabernakel gehabt haben. Und als Hochaltar verwendet, konnte und musste er da nicht auch einen Tabernakel unter sich gehabt haben? Vielleicht hat dieser erste Tabernakel mit den notwendigen Veränderungen auch noch für den zweiten Choraltar von 1670 Verwendung gefunden. Gleichviel – der Umstand, dass wir den zum Stamm-Jesse-Altar gehörigen Tabernakel nicht mehr haben und auch keine Nachricht über ihn besitzen, kann keine Begründung bilden dafür, dass er keinen Tabernakel gehabt habe.

Andererseits ist das Vorhandensein einer Bemalung der Rückseite mit Pflanzenornament, welche bei der Restauration 1907 zu tage trat, weil der Altar abgebrochen werden musste, ein Beweis dafür, dass der Altar an einer Stelle stand, wo auch seine Rückseite sichtbar war. Ähnlich ist auch der Zeitblomaltar 1497 mit Pflanzenornament an der Rückseite ausgestattet.

Denken wir uns den Stamm-Jesse-Altar sich erhebend über einem entsprechenden Tabernakelbau, und über einer bemalten Predella, ausgestattet mit den 4 Flügelbildern zu den Seiten des Corpus des Altars und mit dem ursprünglich viel reicheren Gespreng oder Fialenwerk, so steht vor uns das Bild eines imposanten mittelalterlichen Altarwerks, von dem uns die Ungunst der Zeiten nur noch Reste des einstigen Reichtums zu schauen gegönnt hat. Der Schmalkalder Überfall und der Dreissigjährige Krieg mögen auch an diesem Kunstwerk nicht mit schonenden Händen vorübergezogen sein!

Betrachten wir nun den Altar selbst etwas näher, so sehen wir dass die Benennung „Taufaltar" durch nichts gerechtfertigt ist. Wir haben vielmehr einen Altar vor uns, der in seinem Figurenwerk den ganzen Stammbaum Christi zeigen will, dessen grosses Mittelstück eine hl. Familie, oder wie das Mittelalter sagte: die hl. Sippe – die hl. Verwandtschaft darstellt. Jesus Christus wird von den Propheten und in der Kirchensprache als Zweig aus der Wurzel Jesse bezeichnet d. i. als Nachkomme Jesse's oder Isai's, des Vaters Davids. Der schlafende Mann, der im unteren Teil des Mittelstückes des Altars daliegt,

ist nicht etwa Abraham, sondern eben Jesse (Isai). Darum wird der Altar, wie oben berichtet, in den Akten „Stamm-Jesse-Altar" genannt. Man nannte solche Altäre auch Stammbaum Christi Altäre, oder hl. Sippen-Altäre. Mit diesen 3 Namen ist nun im grossen und ganzen die Erklärung des Altars schon gegeben.

Wie es kaum einen Zug aus dem Leben Jesu gibt, dessen die christliche Kunst sich nicht bemächtigt hätte, so hat sie auch in den Kreis ihrer Betätigung den Stammbaum Jesu gezogen, der uns vom Evangelisten Matthaeus im 1. Kapitel und vom Evangelisten Lukas im 3. Kapitel berichtet wird. Die Geschlechtsfolge ist beim ersteren bis auf Abraham, beim letzteren bis auf Adam zurückgeführt. Die vielen in diesen Geschlechtsregistern aufgeführten Namen und Personen boten der Kunst willkommenen Stoff zu eingehenden Darstellungen. Malerei und Bildnerei haben sich deswegen seit dem 12. Jahrhunderte dieses Gegenstandes bemächtigt. Doch wird zumeist die Abstammung Jesu erst von Isai-Jesse an durchgeführt.

In unserer Nähe ist dies in einem jetzt als Sakristei benützten Kapellenraum der protest. Stadtkirche zu <u>Schorndorf</u> in Stein am Gewölbe geschehen. Dort

ist über dem nach dem Langhaus zu ehemals offenen Bogen die Steinfigur des Jesse angebracht, aus dessen Brust der Stammbaum auslauft, der sich in den Gewölberippen verästelt. Auf den Kreuzungspunkten der Rippen sind Blumenkelche mit den Brustfigürchen der Könige und Propheten, der Ahnen Jesu ausgemeisselt. Die Figuren sind alle mit der wohl alten Bemalung versehen — ein ganz interessantes Werk und der Beachtung überaus wirdig. — Eine handschriftliche Notiz in einem alten gedruckten Missale heisst: „Inchoatur Structura ecclesie in Schorndorff anno ꝛc 1477. paschę," Das heißt: Angefangen wird der Bau der Kirche in Schorndorf im Jahre 1477 an Ostern.

Bedeutend figuren- und gedankenreicher aber und künstlerisch wertvoller ist das hiesige Werk unseres <u>Stamm-Jesse-Altars im Münster</u>. Das Ganze stellt einen kunstvoll stilisierten Baum mit Wurzelwerk Stamm, Geäste, Gezweig, Blättern und Blüten dar. Die auswärts und einwärts gebogenen Pfalenspitzen mit ihren Kreuzblumen sollen in ihrem scheinbaren Durcheinander noch mehr die Illusion einer Baumkrone erwecken.

In dem unteren durch eine Querleiste scharf abgegrenzten Teil des alles beherrschenden Mittelstückes ruht <u>im Stalafe Jesse</u>, der Vater Davids u. Ahnherr des

Erlösers. Das ausgezeichnet modellierte Haupt mit wallendem Haar- und Bartschmuck ist auf die Rechte gestützt. Das mit Aermeln versehene Obergewand läuft in gefälliger Draperie bis über das Knie hinunter. Der linke Fuss, auf dem die linke Hand leicht ruht, ist über den rechten Fuss gekreuzt. Die Füsse sind bekleidet mit den fast bis ans Knie reichenden Stulpstiefeln.

Von der Brust des Schlafenden aus läuft die Wurzel nach beiden Seiten des Altars hin. Eine breite Hohlkehle umzieht als mächtiger Rahmen einen Bogen wölbend das ganze Mittelstück. Sie ist in ihrem ganzen Verlauf angefüllt mit Ranken und Blütenkelchen, aus denen sich die ganz charakteristischen und gut individualisierten Brustfiguren von Königen und Propheten und sonstigen Ahnen Jesu erheben.

Links und rechts wird das Mittelstück, corpus des Altars, wie von einer zweiten Umrahmung umfasst von einer leichten hübsch durchbrochenen Schnitzerei, die in ihrem Geranke und Geäste wiederum eine grosse Zahl von Blütenkelchen mit etwas kleineren Halbfigürchen – ebenfalls Vorfahren Jesu – zeigt und zuletzt zur Bekrönung hinaufführt, wo der Heiland – eine ganz vorzügliche Figur – am Kreuze hängt. So geht der Stammbaum über in den Kreuzesbaum.

Über dem Crucifixus schwebt die Taube, das Sinnbild des hl. Geistes und darüber thront Gott Vater, von zwei Engeln flankiert, das ganze Prachtwerk bekrönend.

Die Hauptbildgruppe aber ist die im Mittelstück befindliche „Heilige Sippe".

Hier sitzen in einer Doppelnische und zwei Seitennischen vier Frauen mit anmutigen Gesichtszügen und prächtigem vornehmen Gewänder gekleidet:

Maria mit der Krone auf dem Haupte lässt eben das Jesuskind von ihrem Schosse zu S. Anna hinüberschreiten. Links und rechts von dieser überaus lieblichen Gruppe sitzt, ganz frontal, eine Frau, deren jede ein Kind auf dem Schosze trägt, dem sie Früchte entgegenhalten. Auch diese Frauen und Kinder leuchten in ruhiger Milde und Anmut.

Wer sind nun diese beiden Frauen?

Stadtpfarrer Pfitzer[x] von Gmünd erklärte einst die eine für Bathseba mit ihrem Sohne Salomo, die andere für Sara mit Isaac. Doch dürfte diese Deutung allzu gesucht erscheinen und mit der kunsthistorischen Auffassung derartiger Bildwerke unvereinbar sein. – Andere erklären

---

[x] Archiv f. christl. Kunst 1892 S. 81.

die eine der Frauen für Elisabeth mit ihrem Sohn Johannes dem Täufer und die andere für Salome mit Johannes dem Evangelisten. Aber auch diese Deutung ist unrichtig, weil sonst die für Elisabeth ausgegebene Frau in ihrem Aussehen als ältere Matrone erscheinen müsste (wie es auch bei S. Anna der Fall ist), wovon aber nichts ersichtlich ist.

Die Frauen sind vielmehr anzusehen als Maria Salome mit Johannes dem Evangelisten und Maria Cleophae mit Jacobus dem Jüngeren.

Die Kinder dieser Frauen sind beides sogenannte „Brüder", d.h. Geschwisterkinder Jesu.

Für diese Deutung spricht auch der Umstand, dass Jacobus der Jüngere eine Messe und Kaplanei im Münster hatte und dass die Namen Salome und Cleopha in Gmünd gerne geführt wurden, was sowohl Urkunden als die späteren Taufregister beweisen, und Johannes der Evg passt als „Lieblingsjünger" Jesu ja auch vortrefflich in dieses Krippenbild hinein.

Sonst werden auch oft jeder der beiden Frauen je 2 Kinder beigegeben: Salome mit Joh Evg u. Jacobus dem Aelteren und Maria Cleophae mit Jacobus dem Jüngeren u. Judas Thaddaeus.

Etwaigen Versuchen, die kleinen Figuren ebenfalls anzudeuten, wird kaum ein Erfolg beschieden sein. Bei diesen Figürchen fehlen eben alle individualisierenden Beigaben, abgesehen von den Kronen der Könige.

Der Meister des Altars ist unbekannt, ist vielleicht in Nördlingen zu suchen (Teis Stoss? Till Riemenschneider?)

Der Hauptgedanke des Werkes aber: die innige Verbindung des alten und neuen Testamentes, die beginnende Erfüllung der Vorbilder und Weissagungen, die Einlösung der göttlichen Heilsverheissung – spiegelt sich in den frohbewegten Mienen der vier glückseligen Frauen wieder. Ihre Seelen beben jubelnd auf im Wiederklange des Magnificat der Gottesmutter.

Weser 1908 u. 1939.

P. Weser, Der Altar der Taufkapelle (in Gmünd)
Kirchl. Anzeiger 1909 N. 6–8.